Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 18. Mai 1976

Marie Luise Kaschnitz, die sich selbst als eine "unentschiedene Christin" bezeichnete, hat ihre Gedanken nach dem Tod ihres Mannes in folgendes Gedicht zu bringen versucht:

Glauben Sie, fragte man mich,
 An ein Leben nach dem Tode
 Und ich antwortete: ja
 Aber dann wußte ich
 Keine Auskunft zu geben
 Wie das aussehen sollte
 Wie ich selber aussehen sollte
 Dort

.....

Und dann versucht sie es einige Zeilen weiter doch:

Liebkosung schöner Bewegung
 Wie einst von tyrrhenischen Wellen
 Wie von Worten die hin und her
 Wortfetzen
 Komm du komm

.....

Und deine Hand
 Wieder in meiner

Ich habe dieses Gedicht gefunden in einem Nachruf auf Marie Luise Kaschnitz selbst (sie ist 1974 gestorben) und innerhalb dieses Nachrufs wurde William Butler yeats zitiert: "Die Wahrheit werden wir nie kennen. Aber wir können sie verkörpern." Ich habe das frei für mich so übersetzt: "Wir wissen sie nicht. Wir haben sie nicht im Kopf. Aber wir können sie leben." Das ist die Lebensrichtung unserer Existenz: diese Wahrheit, die wir nicht kennen, zu leben - unsichtbares Leben sichtbar zu machen - schaffen, was noch nicht ist - in der Dialektik aushalten: S c h o n gibt es Menschen, die sich lieben; n o c h n i c h t ist es erreicht, daß alle sich lieben; und alle brüderlich, geschwisterlich, freundschaftlich verbunden sind; aber wir wollen uns durch diese Dialektik nicht beruhigen lassen, als sei Dialektik der Schlüssel zu allem; sondern wir wollen gegen die mächtige Herrschaft des Noch Nicht anleben, daß der Raum des S c h o n immer größer wird. Das ist priesterliche, das ist christliche Existenz.

Auf diese Existenzweise werden wir hingewiesen, an sie werden wir erinnert - ganz innen in uns hinein! - durch jenen besonderen Vorgang, dem der Priester in einer besonderen Weise zugehörig ist. Ich meine den Vorgang, den gestern abend Professor Aymans den Grundvollzug, den Grundlebensvollzug der Kirche genannt hat: die Messe, die Eucharistiefeyer, das Gedächtnis voll Dank an das schon Geschenkte und Geglückte und voll Hoffnung auf das, was noch nicht ist, noch kommt, also: Erinnerung und Vorwegnahme. Erinnerung an diese Welt, Vorwegnahme dessen, was aus dieser Welt und für diese Welt kommt.

Das heutige Evangelium hat einen Satz, der davon spricht: "Fr'eden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch". Die Welt, also unser Lebensraum, diese noch im argen liegende, im Bösen, im Widerspenstigen, im Unvollkommenen - im Noch Nicht - gefesselte Welt (die Welt, so wie sie ist und wie wir dazugehören), kann den Frieden nicht geben, jedenfalls nicht endgültig, sondern allenfalls fragmentarisch, gebrochen. - Doch die Botschaft, von der wir leben (das ist uns eben wieder bei der Messe klargeworden) ist die Botschaft vom endgültigen Leben des Auferstandenen. Und dieses endgültige, ewige Leben sollten wir zur Freude aller Menschen verkündigen (so hatten wir es in der Meßfeier heute abend thematisiert.)

Im dritten Kapitel des Kollosserbriefes, auf das ich letzten Dienstag schon aufmerksam gemacht hatte, steht: "Wenn ihr also mit Christus auferweckt seid, so sucht, was oben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt! An das, was oben ist, denkt, nicht an das Irdische! Denn ihr seid gestorben (ich erinnere: der Priester hat den Tod hinter sich, der Christ hat den Tod hinter sich) und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen". Deswegen unsichtbar: Was wir eigentlich sind, ist überhaupt noch nicht da. Und trotzdem sollen wir durch die Art und Weise, wie wir sind, von dem, was noch nicht da ist, Kunde geben. Und dazu hilft die Messe, und dazu gehören die Christen und der Priester in die Messe, um das zum Vorschein zu bringen.

Noch ein drittes Zitat: "Wer nur ißt und trinkt (bei der Eucharistiefeyer und den Leib des Herrn nicht von gewöhnlicher Speise unterscheidet und nicht herausbringt, daß es sich hier um Außerordentliches handelt, in einem ungewöhnlichen Vorgang,

der nach anderen Regeln gehen soll als nach den Regeln, in denen wir uns auskennen) - der ißt und trinkt sich das Gericht"; (denn der kommt nicht in die richtige Richtung). - So schreibt Paulus im 1. Korintherbrief 11. Kapitel (da wäre der Zusammenhang nachzulesen!), um klar zu machen, daß in dieser Gedächtnisfeier ein anderes Leben hervorgehen soll, als die Korinther noch leben in dieser Lieblosigkeit - in der und durch die diese Feier, dieser Vorgang als folgenlos erscheint.

Auch hier bei uns scheint mir oft dieser Vorgang "Messe" folgenlos, ohne jede Konsequenz, weil es uns nicht gelingt, aus dem Zeichen heraus, wenn wir es verstanden haben, unser Leben neu zu gestalten, verändert herauszukommen.

Ich möchte versuchen, mich und Sie aus der Gedankenlosigkeit, aus dem Nicht-Mitkommen beim Tun, aus unserem Unverständnis für dieses große gemeinschaftliche Symbol herauszuführen, damit wir entdecken: Hier ist eine Veranstaltung auf Leben und Tod; und wir gewillt werden, das Leben, das jetzt noch ist, das Leben unserer Lieblosigkeit, Unverbundenheit, weil Gedankenlosigkeit zu töten. Ist doch der Tod erst und zuletzt immer der Anfang des hier noch nicht Sichtbaren. Und wir sind vermutlich so stumpf, so indifferent, so gleichgültig, weil wir diesen Tod scheuen. Dabei feiert die Messe, daß einer seinen Tod nicht gescheut hat, daß er im gehorsamen Einverständnis so gelebt hat, daß es gut ist, wenn einer für das Volk stirbt; so feiert die Messe sein sich weggebendes, sich einlassendes, sein Anteil nehmendes und Anteil gebendes Leben. Dieses Zeichen will, daß wir, indem wir auf sein Leben blicken, unser Leben ändern. Dieses Zeichen will, daß wir, indem wir in eine andere Welt blicken, diese Welt verändern. Dafür wird es veranstaltet, und dazu sollen wir hin.

Mir ist das in drei Messen etwas deutlicher geworden, von denen ich jetzt erzählen möchte. Ich war am Anfang der Semesterferien für eine Woche in Paris. Am Sonntag war ich im Hochamt in Notre Dame. Es war ein - meine ich - außerordentlich schönes Hochamt, vom Raum, von der Musik, von der Predigt (soweit ich etwas davon verstanden habe), von den Texten; in der Kirche war auch eine Stimmung, die gut war (allein die Orgel von Notre Dame, unwahrscheinlich!) Ich hatte einen Platz am Rand der Vierung; vier Plätze rechts von mir hingen zwei Clochards auf den Stühlen.

Und während der Messe, kurz vor der Kommunion, sackte einer von den beiden immer mehr zusammen - ob er nun schlief, ob er betrunken war, ob ihm schlecht wurde, ob er einen Schwächeanfall hatte, ich weiß es nicht - er sackte immer mehr zusammen und rutschte von seinem Stuhl runter und mit einem Plumps auf den Boden und lag dann - platsch - langgestreckt da. Das war zu hören, ein Ordner kam, sah das und ging weiter. Die Messe ging zu Ende, viele haben das gesehen wie ich, und alle gingen vorbei. Ich war noch eine Viertelstunde nach dem Ende der Messe da - der Mann lag immer noch da. Jetzt merkte ich, daß er atmete, aber mir war unklar, ob krank oder gesund. Ich weiß nicht, ob ich mich gedrückt habe, ich habe mir gesagt: "Du bist fremd, du weißt überhaupt nicht, was du machen sollst". Ich habe nochmal den Ordner darauf aufmerksam gemacht, ohne irgend eine Wirkung. Der Mann blieb da liegen. Da vorne am Altar wurde der Leib Jesu gefeiert, hier vorne am Rand der Vierung lag der Leib Jesu auf dem Boden. Auch das gehört zur Messe. Ich komme auf diese Deutung durch ein Zitat von Norman Mailer, der durch den Roman "Die Nackten und die Toten" berühmt geworden ist. Er sagte 1967 in einer Gerichtssitzung gegen ihn wegen Teilnahme an einer Anti-Vietnamdemonstration: "Es war doch Sonntag - und wir verbrennen Leib und Blut Christi in Vietnam, ja, wir verbrennen ihn dort." - Aber daß ich dann in Notre Dame nicht mehr gemacht habe, kam auch aus der Kraft der Messe heraus, indem ich mir sagte; "an was erinnert dich die Messe eigentlich? an den Gott, der aushält, der offensichtlich das Elend hier nicht wendet, wenn er auch wohl will, daß wir es wenden, wenn wir nur können. Aber primär erinnert dich die Messe an den Gott, der aushält. Halte das auch aus, daß du hier wie in vielen anderen Fällen nichts machen kannst!" Das war die eine Messe, von der ich erzählen wollte.

Die zweite Messe, die ich so besonders erfahren und bedacht habe, war in St. Severin. Ich war dort hingegangen, weil mich Kirche und die dort lebende Priestergemeinschaft lockte, ich kam gegen ein Uhr mittags hin. Da wurde gerade der Altar hergerichtet, ich dachte mir: "Vermutlich ist jetzt ein Brautamt, bleib mal da, das kann schön werden". Das hat dann noch drei Viertel Stunde gedauert, und ich merkte dann an den Leuten, die kamen, daß kein Brautamt war, sondern ein Requiem. Es wurden Kränze und Blumen hereingetragen. Leute umarmten sich am

Eingang der Kirche, denn sie fanden wohl zusammen, nachdem sie sich lange nicht gesehen hatten, und gegen zwei Uhr wurde dann der Sarg hereingetragen; die Messe fing an. Als die Messe anfing, habe ich nachgedacht: "Was tust du denn nun eigentlich hier? Was willst du denn hier? Du kennst niemanden, du hast mit dem Toten nichts gemein ... Und ich habe dann hin und her überlegt, ob ich bleiben sollte, ob das nun Sinn habe, und in diesem Nachdenken habe ich mir etwa Folgendes zusammengedacht: "Du bist hier richtig am Platz, wenn du von der Messe eine Ahnung hast, dann mußt du hierbleiben. Denn der Tote, der da in seiner letzten leiblichen Hülle hereingetragen worden ist, der wird einmal in der verwandelten Gestalt dir ganz nahesein; mit dem kannst du dich jetzt schon abgeben; der wird dir nahesein wie deine eigenen Verwandten, zu dem wirst du kein anderes Verhältnis haben als zu deinem Vater oder zu Maria oder zu Jesus. Dann fang doch jetzt schon an, mit dem ein entsprechendes Verhältnis anzuknüpfen. Laß dich doch jetzt schon mit dem ein, und versuche zu verstehen, daß du mit dem verbunden bist." Ich bin dann also dageblieben, und aus der Predigt habe ich entnommen (wenn ich sie richtig verstanden habe, oder wenn ich mit meinen Ohren falsch das Richtige herausgehört habe) also - aus der Predigt habe ich entnommen, daß es sich hier um die Frau des alten Mannes ganz vorne handle; er habe jetzt Bitterkeit, Traurigkeit und Schmerz; und es sei richtig traurig für ihn und für alle - und auch für den Priester; denn er habe die Frau ja gut gekannt; doch in dem Schmerz stecke auch irgend etwas von Nicht-Verstehn-Können - ob ein Nicht-Gönnen, ein Nicht-Begreifen - denn sie beide - Mann und Frau - hätten sich (soweit bekannt) richtig in herzlicher Liebe ein ganzes Leben getragen und ertragen. Und jetzt sei die Frau - weil in Gott - in einer ganz anderen Liebesfähigkeit und -möglichkeit. So - anders in Gott - käme erst zur Wirkung, zur vollen Wirksamkeit, zur Vollendung, was in diesem Leben zwischen ihnen leibhaft, hautnah, von Seele zu Seele, angefangen habe. Man möchte doch bedenken: Kommunion bedeute nicht, sich einfach nur die Hände geben, oder sich umarmen, sondern verbunden sein in der Verborgenheit des Geheimnisses Gottes selbst. Und mir ging auf, so wie ich mich mit dieser Frau dort in der Kirche nachsinnend aktuell verbunden habe oder besser: diese ihre Verbundenheit mit mir wahrgenommen habe und auf mich habe wirken

lassen, so bin ich im Grunde mit allen Menschen verbunden, nur weiß ich das noch nicht. Und weil ich es nicht weiß oder wie der Yeats sagte, weil ich es noch nicht kenne, lebe ich es noch nicht, verkörpere ich es auch noch nicht gut genug und gültig genug.

Die dritte Messe, von der ich erzählen wollte, war in einer ganz ganz kleinen, häßlichen, gerade in der Renovierung befindlichen Kirche, St. Louis d'Antin, in der Nähe des Gare St-Lazare, wo die großen Kaufhäuser sind, mittags war ich dort, so um zwölf Uhr, es war ein schreckliches Gewühl auf den Straßen, und die Leute hetzten aneinander vorbei; ich ging dann in diese Kirche hinein; da hatte gerade die Messe angefangen, und ich blieb. Wie gesagt eine häßliche Kirche und an der Messe war gar nichts Besonderes, ganz normal, die Texte wurden besinnlich vorgetragen von den Priestern und von den Laien, die Kirche war ziemlich voll, jeden Tag war da Messe, und so nach dem Vater Unser entstand für mich unerwartet Kommunikation zwischen den Leuten. Nicht einfach bloß ein Händedruck, sondern man wechselte Plätze und zeigte, daß man etwas miteinander zu tun haben wollte. Vor allen Dingen wurde ganz deutlich, daß relativ vornehmere oder bürgerlichere Leute einen richtigen Kontakt mit den Armen suchten und bekamen; und es sprachen Leute mit Leuten (soweit ich das mitbekommen habe), die sie vorher nie gesehen hatten - auch mit mir - und es entstand also im Gegensatz zu der kalten, gehetzten Atmosphäre in dem ganzen Quartier, wo im Umkreis der Kirche ein Mensch am anderen vorbeiraste, ohne ihm zu begegnen - anfängliche Begegnung, anfängliche freilich nur - vielleicht ein Lächeln, eine Aufmunterung, vielleicht nur ein Händedruck, ein Zeigen von Interesse. Und dann dachte ich: "Hier in dieser Feier wird anfänglich etwas von dem deutlich gemacht, wofür überhaupt Messe veranstaltet wird. Hier ist sozusagen die Spur einer Ahnung, daß wir alle miteinander etwas zu tun haben, was einmal sichtbar werden wird." Das waren diese drei Messen, die mich in der Woche besonders beeindruckt haben.

Wenn ich jetzt versuche, diese Eindrücke zu schematisieren, dann soll ein solcher Versuch gleichzeitig Sie dazu bringen, nachzudenken: warum gehe ich zur Messe? was will ich bei der Messe? bei der Messe hier und bei jeder Messe? worum geht es mir dabei? Ich denke, mir ist aufgegangen: die ganze Großartig-

keit und Gefährlichkeit - Gefährlichkeit im doppelten Sinn - die in der Messe liegt. Die Großartigkeit, daß hier im Zeichen und im zeichenhaften Tun etwas vorgezeigt wird, antizipiert wird, das noch vor uns liegt: unser in Gott verbundenes Leben. Und insofern ist die Messe (wenn ich das jetzt ganz fachlich streng sage) eine kritische Antizipation, weil sie das Leben, das wir jetzt leben, weil es noch zu wenig diese Verbundenheit herauslebt, ins Unrecht setzt. Und vielleicht geht der eine deswegen nur so zögernden Schrittes und so müden Herzens zur Messe, weil er diese kritische Funktion fürchtet und vielleicht geht der andere so müde, zögernd und schleppend zur Messe, weil er diese Antizipation noch gar nicht gesehen hat, daß hier - wenn auch im Zeichen - Auskunft gegeben wird über sein wirkliches Leben, das zwar noch verborgen ist, Auskunft gegeben wird über seine Hingabemöglichkeit und Hingabewirklichkeit, Auskunft gegeben wird über seine Bezogenheit auf jeden Einzelnen hin, zu seinem eigenen Nutzen und zum Nutzen der anderen, daß hier sozusagen das Schnittmuster der Ewigkeit vorgelegt wird, weil hier ein Strukturgitter angeboten wird, weil bei aller Unkenntnis des Himmels unser Himmel; das heißt, In-Gott-Sein, erahnbar wird, weil hier universale, totale intensive Lebensgemeinschaft aller mit allen in Gott angezeigt, versprochen und zu glauben vorgelegt wird: Mysterium fidei, Geheimnis des Glaubens, noch verborgenes Geheimnis des Glaubens, das man noch nicht mit diesen Augen, die vorerst nur Sichtbares sehen, sieht.

Insofern ist die Messe, jede Messe eine Frage an jeden von uns wie er sein Leben lebt. Insofern ist jede Messe ein Appell an jeden von uns, ob er bereit ist, diese Auslieferung Jesu zugunsten aller Menschen - hier im Zeichen des wahllos hingegebenen Brotes dargestellt -, ob er bereit ist, diese Auslieferung mitzumachen, ob er gewillt ist, die Auslieferung Gottes zu glauben und handelnd zu übernehmen; und sie ist ein Versprechen, daß das ruhig riskiert werden kann: das "Geben-ohne-zu-Zählen", das "Schenken-ohne-etwas-wieder-dafür-zu-Bekommen", weil der Beziehungsgrund, in den dieses Leben dann hineingeht, die unsiegbare Lebenskraft Gottes selbst ist. Das ist das, was wir in der Messe gefragt werden: Willst du so leben, wollt ihr so leben? Wollen wir so leben? - und dafür zu sorgen, ist Priester- und Christen- (ich will jetzt nicht sagen: Pflicht, sondern) Freude; und dafür Zeugnis zu geben, ist eigentlich unsere Aufgabe.

Wenn wir das in den Blick kriegen, dann bekommen wir ein ganz neues Verhältnis zur Wirklichkeit. Wenn wir das in den Blick kriegen, dann merken wir auf einmal, daß wir hier in diesem Diesseits das Jenseits schon bringen müssen. Dann geht uns ein erstes Alibi kaputt, das man uns vorwirft - und das auch manche von uns (und das ist das Gefährliche an der Messe) pflegen. Dann geht uns ein erstes Alibi kaputt - ich war in der Messe und konnte nichts tun - ich war beim Gebet und konnte nichts tun - und weil ich dann Fürbitten gemacht habe, denke ich, ich habe wenigstens etwas getan, und mache mir vor, ich sei entlastet dadurch, indem ich meine Last auf Gott geworfen habe. Aber Alibi heißt doch: Ich war zur Tatzeit nicht da. Da wo es etwas zu tun gab, da fehlte ich. Der Herr war verreist - wie wir in Notre Dame. Das ist das verkehrte falsche Anliegen der Messe, dieses erste Alibi.

Aber das Alibi hat etwas Schillerndes an sich: Anderswo-Sein, seinen Blick-anderswohin-Richten ist auch ein gutes Alibi, und dieses zweite Alibi darf überhaupt nicht übersehen werden. Und mir ist das am deutlichsten geworden sowohl in der Aufmunterung zur Geduld in Notre Dame wie in der neuen Verbundenheit in St. Severin: daß im guten Alibi ich von der ganzen Not und der ganzen Bedrückung dieser Welt Abstand gewinne und in den Blick nehme, wo allein die wahre Kraft ist, die siegt und durchkommt; daß wenn ich anderswohin schaue - Alibi - ich mir eine neue Perspektive aneigne, Gottes Perspektive; daß ich die Gottverbundenheit bewahre und mich an die Auferstehungshoffnung und an das ewige Leben erinnern lasse und aus dieser Hoffnung heraus dann die Alternative, die in "Mutter Courage" steht: "Trommeln oder Beten" - (Sie kennen die Szene mit der stummen Kathrin: Die Bauern beten, damit der Feind das ahnungslose Magdeburg nicht überfällt; die stumme Kathrin trommelt, damit die Gefährdeten wachwerden.) - dann entfällt diese Alternative.

Denn ich komme zu einem dritten Alibi: Ich darf an diesem Ort Messe, in diesem Zeichen Messe nicht bleiben, sondern ich muß sozusagen Messe als richtungsweisend für das Danach nehmen, weil ich das, was ich da im Zeichen begangen habe, in der Tat und Wahrheit meines Lebens versuche, im Blick zu behalten und zu verwirklichen. Das wären Folgen aus der Messe;

ähnlich wie die drei Jünger, die der Verklärung gewürdigt wurden, auf dem Berg keine Hütten bauen durften, sondern mit Jesus runtermußten, dorthin wo die Plackerei wieder anfing.

So sollten wir uns fragen: "Warum gehe ich zur Messe? Was für eine Art Alibi ist das für mich? Der Ort, an dem ich mich wegschleiche vor dem Anprall des Lebens, der Ort, an dem ich mich neu orientieren lasse für dieses zu bewältigende Leben, der Ort, an dem ich gestärkt, erneuert und - wenn es richtig ist - verbundener mit denen, mit denen ich drin war, darangehe an das mit Wort und Tat zu lebende Leben; mitzuarbeiten an dem Frieden, den die Welt nicht geben kann, Ahnung gebend von dem Leben, das noch verborgen ist beim Vater in Christus, und so nicht durch die folgenlose Eucharistiefeyer Gericht erleide, sondern neue Richtung geschenkt bekomme. Dafür möchte ich in die Messe gehen und Messe feiern, deswegen möchte ich, daß ihr mit dafür seid, daß das Messefeiern nicht aufhört
- a b e r s o .